Dynamische Skulptur im starren Raum : zwei Beispiele von Lichtkunst in Gebäuden

Autor(en): **Glanzmann, Lilia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **22 (2009)**

PDF erstellt am: **28.04.2019**

Persistenter Link: http://doi.org/10.5169/seals-123837

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DYNAMISCHE SKULPTUR IM STARREN RAUM

Skulpturen aus Licht wirken fliessend. Ein Forschungsgebäude und ein Alterszentrum verbinden mit der Kunst Wissenschaften und Menschen.

Text: Lilia Glanzmann

«Von hier aus steuern wir die Kunst.» Angret Joester steht vor einem kleinen grauen Gerät, das an die Wand geschraubt ist. In einem Sichtfenster sind dreissig grüne Leuchtdioden zu sehen, die ovalförmig angeordnet sind. In regelmässigen Abständen blinken die Lämpchen eines nach dem anderen auf. Die elektronische Steuerung hängt im Technikraum des «BioQuants», eines Forschungsgebäudes der Universität Heidelberg.

Angret Joester ist die Betriebsleiterin des Neubaus und kennt jeden Winkel des Hauses. Das Gebäude, von den Berliner Architekten Volker Staab entworfen, steht im Zentrum des Heidelberger Campus. In unmittelbarer Nähe befinden sich die Institute der Biowissenschaften: Medizin, Chemie, Physik, Mathematik, Informatik und wissenschaftliches Rechnen. Das Deutsche Krebsforschungszentrum und das Max-Planck-Institut für medizinische Forschung sind nur wenige Gehminuten entfernt.

MITEINANDER GEHT ES BESSER «BioQuant» ist das erste europäische Zentrum für das Fachgebiet Systembiologie. Nach der Entzifferung des menschlichen Erbguts gilt Systembiologie als der nächste grosse Schritt in der biologischen Forschung: Sie will die Sprache des Lebens nicht nur buchstabieren können, sondern lernen, sie zu lesen und zu verstehen.

Eine zentrale Rolle spielen dabei mathematische Modelle von biologischen Abläufen und Prozessen. Dafür müssen Biologen, Chemiker, Mathematiker und Informatiker eng zusammenarbeiten. Erst so kann die bislang qualitativ beobachtende Biologie zu einer quantitativ beschreibenden Naturwissenschaft werden – ähnlich der Physik.

INTERDISZIPLINÄR TEE KOCHEN Die übergreifende Zusammenarbeit der verschiedenen Disziplinen soll sich im neuen Gebäude widerspiegeln. Und nicht nur das: Die Architektur soll das vernetzte Denken und den direkten Gedankenaustausch unter den Wissenschaftlern fördern.

Die drei Arbeitsbereiche Mathematik, Informatik und Biologie sind im «BioQuant» auf verschiedenen Ebenen angesiedelt, begegnen sich aber über eine zentrale Halle. Die Gebäudeteile sind durch eine fast frei stehende, sich vom Untergeschoss bis in das oberste Stockwerk erstreckende Treppenkonstruktion verbunden. Auf allen Ebenen erschliesst sie offene Begegnungsräume mit Teeküchen. An einer Seite dieses verbindenden Treppenturms ist ein Lichtobjekt installiert. Mit diesem Kunst-am-Bau-Projekt schafft Christopher T. Hunziker für das Gebäude eine transparente Klammer: Die Neonskulptur formt ein überdimensionales Oval, das die sieben Geschosse des Hauses durchdringt. In einer Gesamtlänge von 54 Metern.

FACKELLÄUFER IN NEON Zurück im Technikraum: Jede grüne Diode steht für eine der dreissig Neonröhren der Lichtskulptur. Die Elektronik im kleinen grauen Gerät bestimmt, welche der Röhren gerade leuchtet oder nicht. Angret Joester presst Knopf drei. «Diese Szene nennt sich ‹unbeschreibliche Leichtigkeit›». Im Uhrzeigersinn umkreist ein einzelner Lichtpuls langsam und stetig das Oval der Leuchtdioden. Nebenan in der Halle passiert dasselbe in Grossformat.

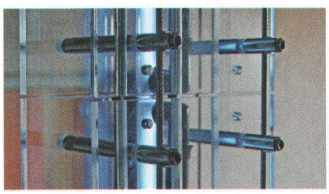
Anders als viele klassische Neonkunstwerke handelt es sich bei «BioQuant» um eine dynamische Skulptur: Das blaue Licht pulsiert, füllt das Oval Abschnitt für Abschnitt, entleert es oder lässt es ruhen. Eine DMX-Steuerung, die üblicherweise Bühnenscheinwerfer dimmt und über den PC programmiert wird, steuert die dreissig Neonsysteme einzeln an: Ein erleuchtetes Neonelement gibt sein Leuchten an das benachbarte Element weiter, das Licht scheint im Oval zu fliessen – in unterschiedlicher Intensität und zum gewünschten Zeitpunkt. So erstrahlt die Skulptur je nach Tag, Zeit oder im Rahmen von Veranstaltungen in unterschiedlichen Sequenzen.

NAMEN SCHAFFEN IDENTITÄT «Ich will die dynamischen Prozesse der Systemforschung mit meinem Werk nachbilden», erklärt der Künstler. Einerseits durch die wechselnden Lichtflüsse, anderseits mit der Form selbst: Als Null gelesen steht das Oval für den Ursprung des mathematischen Denkens. Stellvertretend für die Biologie evoziert es das Ei, den Ursprung des Lebens. Mit dieser Idee überzeugte er die Jury.

Funktioniert sein komplexes Konzept auch für nicht eingeweihte Besucher? Wer zum ersten Mal in das Gebäude komme, müsse nicht wissen, wofür das Oval stehe. Seine Kunst solle ganz einfach auch gefallen und als fester Bestandteil des Bauwerks wahrgenommen werden. «Wenn jemand meine Überlegungen kennt – umso interessanter.» So wie Kornblumen am Wegrand auch einem Spaziergänger gefallen können, der nicht weiss, dass sie Treue und Beständigkeit symbolisieren? «Genau so», bestätigt Christopher T. Hunziker. Der Künstler mag Wortspielereien und bedeutungsvolle Namen. Programm Nummer fünf am grauen Steuerkasten heisst etwa «Archimedes, kommunizierende Röhre»: die Leuchtskulptur füllt sich von unten mit Licht, das beidseitig gleichmässig hochsteigt. Ist das Oval vollständig gefüllt, sinkt es gleichförmig in die Ausgangsstellung zurück.

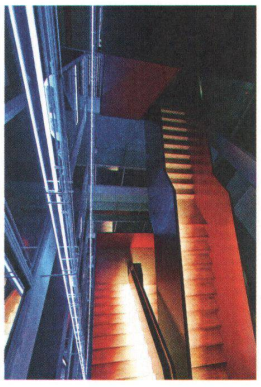
Wenn Angret Joester den Knopf acht drückt, wird es spektakulär: Die Röhren blitzen unregelmässig durcheinander. «Heureka – ich habs!», heisst das Szenario – das wünschen sich alle Wissenschaftler.

HUNZIKER DENKT, WESTIFORM LENKT Interdisziplinäres Zusammenarbeiten funktioniert auch anderswo: Christopher T. Hunziker entwirft Kunst am Bau, die Firma Westiform realisiert sie. Der Künstler hat das Unternehmen bereits früh in das Heidelberger Projekt involviert. Westiform und er sind ein eingespieltes Team: Gemeinsam loten sie technische Möglichkeiten aus und entwickeln Lösungen, die künstlerische Ideen und technische Machbarkeit mit den finanziellen Möglichkeiten abgleichen. »

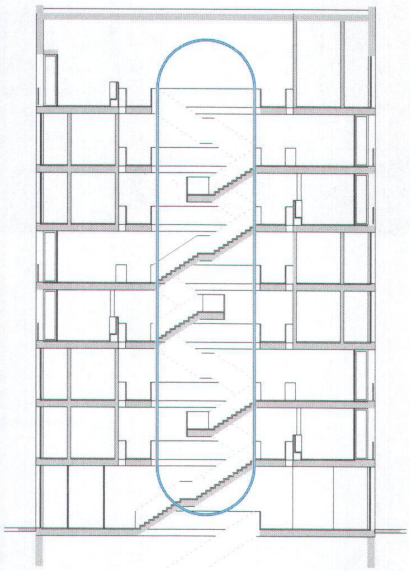


›Bis die Röhren an der Wand leuchten, braucht es komplizierte Technik.

^In der Universität Heidelberg pulsiert das mit blauem Argon gefüllte System je nach Szenario anders.



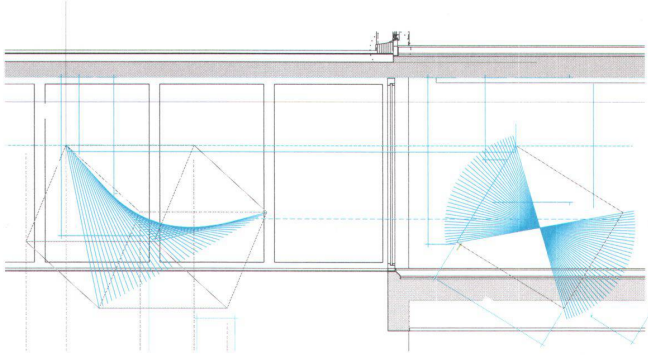
<Das blaue Licht des Kunstwerks kontrastiert mit den roten Treppenwangen.
Fotos: Westiform



<Über acht Stockwerke steigt das Kunstwerk in einem Oval in die Höhe und verbindet die Wissenschaften auf den verschiedenen Etagen. Plan: CTH

^Im Alterszentrum Hottingen in Zürich spiegeln sich die beiden Flügel in den verglasten Innenhöfen.

>Auch Passanten können das leuchtende Kunstwerk sehen: Blick von der Hottingerstrasse.
Fotos: Martin Deuring



<In unterschiedlicher Drehung hängen die beiden Flügel in den beiden Lichthöfen des Erdgeschosses. Plan: CTH

›› Eigentlich schwebte Hunziker für die Universität Heidelberg ein anderes Projekt vor. Inspiriert vom Hollywood-Film «Matrix» und seinem Vorspann mit dem dreidimensionalen Binärcode, der über die Leinwand flimmert, wollte er das ganze Treppenhaus mit rund 2000 einzeln angesteuerten Neonsystemen auskleiden. Doch das hätte das Budget bei Weitem gesprengt. «Meist unterschätzen unsere Kunden die Kosten bei Projekten, die technisch anspruchsvoll sind», sagt Heinz Rutz, der als Ingenieur bei Westiform die Projekte betreut. Ganz ähnlich war es bei Hunzikers aktuellstem Projekt im Alterszentrum Hottingen – auch hier hatte der Künstler anfänglich in grösseren Dimensionen gedacht.

FLÜGEL AUS LICHT «Ich träume schon lange von einem ‹Liquid Light Cube›», schwärmt er, «einem Lichtwürfel, der im Raum schwebt und von innen her atmet.» Gibt es das mit dem dreidimensionalen Bildschirm Nova, der in der Halle des Zürcher Hauptbahnhofs hängt siehe HP 12/06, nicht bereits? Das sei nicht dasselbe: «Die Konstruktion von Nova ist nicht durchsichtig. Die Leuchtquellen – LED – verhindern die Durchsicht. Mit Neonröhren aus Glas wäre das anders.»
Für das Alterszentrum Hottingen in Zürich, das OMG + Partner Architekten aus Winterthur entworfen haben, waren drei Künstler zu einem wettbewerbsartigen Auswahlverfahren eingeladen worden, Referenzkunstwerke zu präsentieren – Christopher T. Hunziker zeigte auch eine Animation seines «Liquid Light Cubes». Die Jury beauftragte ihn, seinen Entwurf auszuarbeiten. So hat er die Idee des atmenden Lichtwürfels verändert und dem Gebäude angepasst. Die Skulptur «Aeon – Flügelschlag» ist zweigeteilt und bezieht sich direkt auf die Symmetrie des Haupteingangs. Dieser ist als Brücke konzipiert, die auf Strassenniveau zwischen zwei Lichthöfen ins Innere führt. In beiden Höfen hängt eine seiner Plastiken.
Es sind zwei Lichtflügel, bestehend aus je vierzig glasklaren, unter Spannung leuchtenden Neonsystemen. Sie sind mit blau leuchtendem Argon und mit rot leuchtendem Neon im Verhältnis drei zu sieben gefüllt – je nach elektrischem Strom und Dimmung erstrahlen die einzelnen Röhren von blaurot bis zu hellstem Blau – dank der speziellen Lichtregulierung. Der Rhythmus, der dabei entsteht, soll einen Kontrast zur kantigen Statik der Architektur bilden. Inhaltlich nimmt er die Dynamik eines Eingangsraumes auf. Ist Aeon ausgeschaltet, nehmen die Besucher sie als schwebende Glasskulptur wahr, die feine Schatten an die Wände wirft.

HYPERBOLISCHE TRAMKUNST Die beiden Körper sind, harfenähnlich, von jeweils zwei zueinander verschobenen Geraden gebildet und getragen. So entstehen hyperbolisch geschwungene, leuchtende Ebenen. Ihre Form verändert sich je nach Standort des Betrachters. «Flügelschlagartig», findet der Künstler. Möglich machten es von Westiform eigens entwickelte Verbindungselemente. Die beiden Lichthöfe erlauben Durchblicke vom Eingangsbereich in den Fest- und Foyerbereich im Untergeschoss. Erst hier, im Blick von unten nach oben, wirkt die Skulptur am eindrücklichsten: Spiegelungen in den Glasscheiben überlagern einander und vermitteln den Eindruck, als wären die Neonsysteme miteinander verwebt. Beabsichtigt, die komplexen Kombinationen? «Man muss den Zufall zulassen», sagt Hunziker verschmitzt. Und schiebt nach: «Der Blick des Besuchers wandert in die Höhe, Tiefe und Weite des Zentrumsraums und vollzieht so die flügelschlagartigen Formen der Glasskulpturen nach.»
Diese schwingenartige Geometrie betitelte der Künstler mit «Aeon», dem griechischen Wort für «Zeitalter» und «Ewigkeit». So passt seine Kunst nicht nur zur Architektur, sondern auch zu den Menschen, die das Haus bewohnen. Anders als die Forscher in Heidelberg haben die Menschen im Alterszentrum Hottingen die Geheimnisse ihres Lebens bereits gelüftet.
Nicht nur die Bewohner und Gäste haben etwas von seiner Intervention: Das Zentrum ist nach aussen orientiert, die Architektur durchlässig. Deshalb entfalten die Flügel ihre Strahlkraft zur Asylstrasse und den vorbeirollenden Trams hin. Die Absicht, «die markante räumliche Situation mit Lichtkunst zu steigern», wie es im Briefing hiess, wurde damit übertroffen. «Jetzt könnten wir es sogar Tramkunst nennen», lacht Hunziker.

BIOQUANT, 2007
Universität Heidelberg, INF 267, D-Heidelberg
› Kunst: Christopher T. Hunziker, Zürich
› Realisation: Heinz Rutz, Westiform, Zürich
› Architektur: Volker Staab Architekten, Berlin
› Bauherrschaft: Universität Heidelberg, Land Baden-Württemberg
› Auftragsart: Wettbewerb
› Masse: 25 x 5 x 0,5 m
› Technik: dynamisches Neon, Acrylglaskanal, Stahlseile, Stahlkonsolen, DMX-Steuerung

---

AEON FLÜGELSCHLAG, 2009
Alterszentrum Hottingen, Freiestrasse 71, Zürich
› Kunst: Christopher T. Hunziker, Zürich
› Realisation: Heinz Rutz, Westiform, Zürich
› Architektur: OMG + Partner Architekten, Winterthur
› Gesamtleitung: Arigon Generalunternehmung, Zürich
› Bauherrschaft: Stiftung Diakoniewerk Neumünster – Schweizerische Pflegerinnenschule, Zollikerberg
› Masse: 3 x 3 x 3 m und 3 x 2 x 3 m
› Technik: zweiflüglige Neonlichtskulptur bestehend aus 80 hyperbolisch angeordneten glasklaren Neonröhren, Klarglas gepumpt mit Blaufüllung, Acrylglas, Binder, Stahlseil, Elektronik mit DMX, Elektrik

---

AEON
Serie «5 Projects for Westiform», Nr. 3, 2009,
die anderen vier Projekte Seite 18. Zwei Flügel, die sich im Wechselspiel an- und ausschalten: Das Projekt, das erstmals im Zürcher Alterszentrum Hottingen in grossem Massstab realisiert wurde, gehört zu der Serie der 5 Projects, die Westiform bei Christopher T. Hunziker in Auftrag gegeben hat. Auch in verkleinerter Form und für andere Zwecke eingesetzt behält das Werk die wichtigen Merkmale: eine hyperbolisch geschwungene Ebene, die in einem Acrylglaskasten aufgehängt ist und dynamisch wechselndes Licht hat.
› Geplante Auflage: 7 Exemplare
› Masse: 150 x 150 x 75 cm
› Technik: Neon, Klarglas, mit blau leuchtendem Argon gepumpt, Acrylglas, Stahlseil, Elektrik